

Deutlicher als „Pfingsten“ weisen die entsprechenden Wörter in anderen Sprachen, etwa das englische Pentecost, auf Herkunft von dem griechischen Wort für 50 hin. Das 2. Kapitel der Apostelgeschichte beginnt mit den Worten: „Als der Tag der Pentecoste erfüllt war, waren sie alle beieinander“; es war eine Versammlung zur Feier eines bestehenden Festes, nämlich des sieben Wochen nach Pesach gefeierten Schawuot. Wie andere jüdische Feste verbindet es Natur und Geschichte, denn es ist Dankfest für die Ernte des ersten Getreides und Gedächtnis der Offenbarung am Sinai. Entsprechend wurden dann die von den Aposteln an diesem Tage getauften 3000 als die erste Frucht der Kirche betrachtet und wurde eine Parallele gezogen zwischen der Erscheinung Jahwes am Sinai unter Blitz und Donner (der Bericht darüber ist eine der nunmehr für die Vigil von Pfingsten vorgesehenen alttestamentlichen Lesungen) und der Herabkunft des Heiligen Geistes im Brausen wie eines gewaltigen Windes und der Erscheinung der Zungen zerteilt von Feuer.

Da in der unter Pius XII vorgenommenen Reform der Osterliturgie das Gedächtnis an unsere eigene Taufe in der Osternacht eine entscheidende Stellung erhalten hat, ist die Bedeutung der Pfingstvigil als zweiten von der alten Kirche begangenen Tauftags fast ganz verschwunden. Pfingsten ist heute mehr das Gedächtnis an unsere Firmung, bei der wir durch die Handauflegung nach apostolischem Gebrauch das Geschenk des Heiligen Geistes erhielten.

An Weihnachten wird heute oft gesagt, es käme nicht auf das einmalige Ereignis im Stalle von Bethlehem an, sondern auf die ständige Menschwerdung (was immer man darunter verstehen mag). An Ostern hört man, die Frage, ob das Grab leer gewesen ist, sei unwichtig; entscheidend sei der Glaube an das Leben. Aber ebenso wie an diesen beiden Festen wäre an Pfingsten unser Glaube bloße Vorstellung, wenn er sich nicht auf Geschehenes und damit Verlässliches gründete. Pfingsten lehrt uns vom Heiligen Geiste mehr, als daß er eine religiöse Begeisterung oder Ansporn zu Mitmenschlichkeit ist. Dasselbe Zittern und Zagen, das doch wohl viele von uns überkommt, wenn allsonntäglich mitgesprochen wird: „Empfangen von Maria der Jungfrau, abgestiegen in das Reich des Todes, auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel“, muß uns überkommen, wenn wir – wenn auch seltener – den Glauben bekennen an „den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten“. In diesen wenigen Worten liegt praktisch die ganze Kirchengeschichte beschlossen, das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum, zwischen Westkirche und Ostkirche und zwischen Überlieferung und modernem Geist. Beschränken wir uns auf den dritten Punkt.

Daß Gott Vater ist, der alles geschaffen hat und erhält, wird immer noch von der Mehrzahl unserer Mitbürger bekannt. Daß Christus Gottes Sohn ist, der zur Rechten des Vaters sitzt und die Lebenden und Toten richten wird,

¹ Vortrag ausgestrahlt durch Radio der deutschen und der rätoromanischen Schweiz am 27. Mai 1979.

sagen wir in jedem Glaubensbekenntnis. Daß aber der Heilige Geist eine dritte Person in Gott sei, stößt schon sprachlich auf Schwierigkeiten. Das hier seit dem sog. Athanasianischen Glaubensbekenntnis vom Ende des 5. Jahrhunderts für das noch unverständlichere griechische hypostasis gebrauchte Wort *persona* hat im menschlichen Bereich eine zwar vielfältige aber jedenfalls andere als die hier gemeinte Bedeutung erlangt. Andererseits ist uns „Geist“ als Person am ehesten in parapsychologischer Bedeutung begreiflich; im übrigen bezeichnet das Deutschsprachige so teure Wort „Geist“ – Grimms Deutsches Wörterbuch widmet ihm seinen längsten Artikel – so eindeutig eine den Menschen vom Tier unterscheidende Begabung, daß wir uns unter heiligem Geist kaum noch etwas anderes vorstellen können als eine hohe Qualität dieses menschlichen Geistes. Die Liturgiereform hat auch an dieser Stelle versucht, dem Geist des modernen Menschen entgegenzukommen. Die Präfation vom Heiligen Geist, die mehr als 1200 Jahre lang auch für das Pfingstfest gedient hatte, sagte, daß angesichts der Ausgießung des Heiligen Geistes „der ganze Erdenrund jauchzt“. Unsere reformierten Brüder haben aus dem 16. Jahrhundert das schöne Pfingstlied von Ambrosius Blarer „Jauchz, Erd, und Himmel, juble hell“ und in dem – oft irrigerweise an Stelle des Sanctus gesungenen – dem St. Galler Gesangbuch von 1863 entnommenen Lied „Es jubelt aller Engelchor“ heißt es: „Die ganze Schöpfung jauchzt empor“ – eine Dimension von Pfingsten, die noch in den Anfangsworten von Goethes Reineke Fuchs Ausdruck findet. Die deutsche Übersetzung der neuen Präfation von Pfingsten fügt aber vor den Worten „auf dem Erdenrund“ ein: „alle Völker“, und der Bezug auf die Völker – im Anschluß an den natürlich nach wie vor am Pfingstsonntag gelesenen Bericht der Apostelgeschichte über die Ausgießung des Heiligen Geistes – wird verstärkt durch das Tagesgebet. Dessen alte Fassung hatte gesagt: „Du hast heute die Herzen der Gläubigen durch Erleuchtung des Heiligen Geistes belehrt. Gib uns in demselben Geist, das Rechte zu wissen und uns der ständigen Tröstung durch ihn zu erfreuen“. Die Neufassung betont die Gemeinschaft: „Du heiligst Deine Kirche in allen Völkern und Nationen (das Wort *natio* wird hier aus dem lateinischen Text von Apostelgeschichte 2 in die Liturgie eingeführt). Erfülle die ganze Welt mit den Gaben des Heiligen Geistes . . .“. Ferner wird der Heilige Geist weniger an sich als in seinen Gaben wahrgenommen. Die Worte des alten Tagesgebets: „Gib uns in demselben Geist, das Rechte zu wissen“ hießen ja nicht, daß wir unseren Geist mit dem Heiligen Geist identifizieren könnten, sondern daß Er etwas außerhalb unser Bestehendes ist, wie dies in dem im Anhang zum Missale stehenden Gebet zur Abwehr böser Gedanken ausgesprochen wird: „Laß unsere Herzen eine würdige Wohnung des Heiligen Geistes werden“. Gerade die in der Pfingstliturgie verwandten Stellen aus dem Alten Testament machen deutlich, daß die Erkenntnis vom Heiligen Geist als etwas, was dann die klassische Lehre von der Dreifaltigkeit „Person“ nannte, noch nicht vorlag. Nach wie vor ist der Eröffnungsvers vom Pfingstsonntag Weish. 1,7: „Der Geist des Herrn erfüllt den Erdbereich“, aber es wird jetzt als Alternative Röm. 5,5 vorgesehen: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen

Geist“, eine der Stellen, die die Überlieferung als Beweis betrachtete, daß die Lehre vom Heiligen Geist als Person im Neuen Testament begründet ist.

Da jetzt nach der Lesung aus der Apostelgeschichte als 2. Lesung 1. Kor. 12 mit den Worten: „In *einem* Geiste werden wir alle zu *einem* Leibe“ folgt, wurde der Zwischengesang aufgeteilt. Der Vers: „Sende aus deinen Geist, und das Gesicht der Erde wird neu“ ist nun die Antiphon zu Psalm 104, während die von der Liturgie geschaffenen Worte: „Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe“ die Sequenz ersetzen können. Sequenzen sind heute wenig beliebt und verlieren an Sinn, wenn sie nicht gesungen werden, aber ist nicht gerade die Pfingstsequenz in unserer Zeit besonders verständlich? Etwa in den Worten:

Tröster in Verlassenheit,
Labsal voll der Lieblichkeit,
Komm, o süßer Seelenfreund!

In Ermüdung schenke Ruh,
In der Glut hauch Kühlung zu,
Tröste den, der Tränen weint!

und

Beuge, was verhärtet ist,
Wärme, was erkaltet ist,
Lenke, was da irre geht.

Schon durch ihre Anfangsworte steht diese Sequenz dem Hymnus nahe, den wahrscheinlich Rabanus Maurus im 9. Jahrhundert schuf, das bekannteste an den Heiligen Geist gerichtete liturgische Gebet, in der Übersetzung „Komm, Schöpfer, Geist, kehre bei uns ein“ uns allen vertraut. Auch das teils vorreformatorische, teils Lutherische „Komm, Heiliger Geist, Herre Gott“ und das bereits im Konstanzer Gesangbuch 1812 zu findende „Komm, Heiliger Geist, auf uns herab“ ist davon beeinflusst. Heute sind die mit „Komm, Heiliger Geist“ beginnenden Texte, die wir erwähnt haben, die einzigen an den Heiligen Geist gerichteten liturgischen Gebete.

Eine kürzlich in Frankreich unter Katholiken gehaltene Umfrage hat ergeben, daß sich die Hälfte der noch privat Betenden an Gott Vater wenden (vermutlich meist mit dem Vaterunser), 20% an Christus, 14% an Maria und nur 2% an den Heiligen Geist. Wir beten unvergleichlich weniger zum Heiligen Geist als um ihn, vor allem um seine Gaben. An die im Anschluß an Isajas 11,2 entstandene Lehre von den sieben Gaben des Heiligen Geistes erinnert die Liturgie in dem Hymnus *Veni, creator Spiritus*, wo von dem „siebenfältigen Gabenpfand“ die Rede ist, und in der Bitte in der Segnung des Bischofsrings: „Umgeb ihn mit der Heiligung des siebenfältigen Geistes“. Für Wesen und Wirken des Heiligen Geistes hat die Liturgie ein reiches Vokabular: Eifer, Eingießung, Erleuchtung, Feuer, Freude, Gnade, Hilfe, Kommen, Kraft, Heiligung, Licht, Salbung, Strahlung, Tröstung, Überschattung u. a. –,

die Fülle der Ausdrücke zeigt an, daß es sich um letztlich Unaussprechliches handelt. Entschiedene Aussagen über den Heiligen Geist finden wir außer in dem großen Credo in dem allen Hochgebeten der Messe gemeinsamen Schluß: „Durch Ihn und mit Ihm und in Ihm ist Dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre“ und in dem Gebet vor der Kommunion: „Aus dem Willen des Vaters hast Du unter Mitwirkung des Heiligen Geistes der Welt das Leben geschenkt“, spezifischer aber in der heute leider nur selten gebrauchten Präfation von der Heiligsten Dreifaltigkeit: „Was wir auf Deine Offenbarung hin von Deiner Herrlichkeit glauben, das bekennen wir ohne Unterschied von Deinem Sohne, das bekennen wir vom Heiligen Geist. So beten wir im Lobpreis des wahren und ewigen Gottes in den Personen die Sonderheit, im Wesen die Einheit, in der Herrlichkeit die Gleichheit an.“

Neben der Präfation für Pfingsten hat die Liturgiereform eine spezielle Präfation vom Heiligen Geiste eingeführt, die sich ganz auf die Kirche bezieht: „Durch die Kraft des Heiligen Geistes hilfst Du unaufhörlich der Kirche, so daß sie in Bedrängnis nicht vergeblich zu Dir ruft und in Zeiten der Freude Dir danken kann“.

Das alte Postcommuniogebet für Pfingsten mit den Worten: Sancti Spiritus, Domine . . . „Des Heiligen Geistes Ergießung, Herr, reinige unsere Herzen“ wurde durch die Bitte ersetzt, der Herr möge der Kirche seine Gnade erhalten, „damit die Kraft aus der Höhe, der Heilige Geist, in ihr weiterwirkt“. Die Liturgiereform entspricht der Erfahrung, daß der Glaube allzu oft unwirklich, d. h. untätig bleibt, der Grundvorwurf, der heute auch in anderen Religionen erhoben wird. Aber dürfen wir die Lehre des Philosophen Erich Fromm, daß das Sein wichtiger ist als das Haben, nicht auch so verstehen, daß das Sein wichtiger ist als das Wirken? Die Liturgie leitet uns an, die Bitten um die Gaben des Heiligen Geistes aus dem Glauben an den Heiligen Geist als Person in dem dreifaltigen und sich somit als lebendigen offenbaren den Gott folgen zu lassen.

Die Votivmesse zum Heiligen Geist hat durch die Liturgiereform ein eigenes Gabengebet und Schlußgebet erhalten. Letzteres sagt: „Der Heilige Geist, der über uns ausgegossen worden ist, reinige unsere Herzen, der Tau seiner Gnade durchdringe unser Inneres und mache uns fruchtbar an Werken der Liebe“. Ferner wurden zwei Alternativformulare für die Votivmesse zum Heiligen Geist geschaffen. Das zweite davon spiegelt ein Glaubensbewußtsein wider, das die Älteren von uns als „existentielles“ bezeichnen würden und das uns speziell mit unseren evangelischen Brüdern verbindet:

„Allmächtiger, ewiger Gott, der Heilige Geist, der von Dir ausgeht, erleuchte unser Herz und unseren Sinn. Er führe uns in die volle Wahrheit ein, wie Dein Sohn verheißen hat (in der am Pfingstmontag gelesenen Stelle im Johannesevangelium), der in der Einheit des Heiligen Geistes mit Dir lebt und herrscht“ (diese in vielen liturgischen Gebeten zu findende Schlußformel führt uns in das Geheimnis des Heiligen Geistes in dem dreifaltigen Gott ein).

Eine Alternative zu diesem – übrigens auch in der Messe für die Firmspendung verwandten – Tagesgebet lautet:

„Allwissender Gott. Kein Geheimnis ist Dir verborgen. Du kennst das Verlangen unseres Herzens. Reinige unsere Gedanken durch die Eingießung des Heiligen Geistes, damit wir Dich über alles lieben und aus ganzer Seele lobpreisen.“

Das Tagesgebet der 2. Votivmesse zum Heiligen Geist sagt: „Blicke, Herr, auf das Opfer, das wir, vom Heiligen Geist erleuchtet, in innigem Glauben auf Deinem Altare darbringen, und schenke Deinen Dienern den rechten Geist, damit ihr Glaube Dir diese Gaben wohlgefällig mache“. Wir werden noch weitere Beispiele für die Betonung des Zusammenhangs zwischen Eucharistie und Heiligem Geist finden. Sie ist bedeutsam in einer Zeit, in der die Neigung besteht, über dem Sinn der Eucharistie als Gemeinschaftsmahl ihren Sinn als Opfer zu vergessen. Darüber hinaus ist sie ökumenisch bedeutsam, denn in der ostkirchlichen Liturgie ist der Höhepunkt die sog. Epiklese: „Wir flehen zu Dir: Sende Deinen Heiligen Geist über uns herab und auf diese hier liegenden Gaben und verwandle sie durch Deinen Heiligen Geist, damit sie den Empfängern zur Reinigung der Seele und zur Mitteilung des Heiligen Geistes gereichen mögen“.

Das Schlußgebet der zweiten Alternativmesse zum Heiligen Geist wagt es noch einmal, einen alten, aber heute weithin schwer verständlichen Ausdruck der traditionellen religiösen Sprache zu gebrauchen, wenn es bittet: „Erfülle unsere Herzen mit der suavitas [– wörtlich: Süßigkeit, die Übersetzung sagt hier: Freude –] des Heiligen Geistes“.

Das dritte Alternativformular für die Votivmesse zum Heiligen Geist betont erneut die Erweckung des Gemeinschaftsbewußtseins und des Verkündigungseifers durch den Heiligen Geist, vor allem, indem es das neue Tagesgebet des Pfingstsonntags übernimmt.

Für die Oktav von Pfingsten gibt es nach der Liturgiereform nur noch für den Montag ein Eigenformular. Sein neues Tagesgebet spricht wieder von Pfingsten als dem Stiftungsfest der Kirche: „Du berufst aus allen Völkern Dein Volk und führst es zusammen im Heiligen Geist. Gib, daß Deine Kirche ihrer Sendung treu bleibt, indem sie ein Sauerteig für die Menschheit wird, die Du in Christus erneuern und zu Deiner Familie umgestalten willst. Darum bitten wir Dich durch Ihn, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit Dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.“ Als 1. Lesung wurde aus der vorkonziliaren Liturgie die Rede Petri aus Apostelgeschichte 10 beibehalten, in der es heißt: „Auf die Völker (hierher hat das Tagesgebet vom Pfingstsonntag das Wort *nationes*) ist die Gnade des Heiligen Geistes ausgegossen“. Die 2. Lesung ist die bislang am 7. Sonntag nach Pfingsten gelesene Stelle aus Eph. 4, wo es heißt: „Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält, *ein* Leib und *ein* Geist . . .“, und das Evangelium ist das bisher am Sonntag nach Christi Himmelfahrt gelesene: Die Verheißung der Sendung des Geistes der Wahrheit nach Johannes Kap. 15 und 16. Diesem Evangelium ist auch der Kommunionvers entnommen: „Wenn der Geist der Wahrheit kommt, wird er euch in die volle Wahrheit einführen“. Das Tagesgebet betont noch einmal, daß der Ursprung der Kirche das Werk des Heiligen Geistes gewesen ist, und lädt uns somit ein, er-

neut zu bedenken, daß der Kirche die Aufgabe gestellt ist, die Wahrheit zu suchen, zu bewahren und zu verkünden, im Vertrauen auf ihre Stiftung und Führung durch den Heiligen Geist.

Früher waren der Mittwoch, Freitag und Samstag der Pfingstoktav Quatembertage, d. h. sie gehörten zu den die vier Jahreszeiten heiligenden Fastentagen. Zwar gehören die Pfingst-Quatemberfasten zu den ältesten, aber ihr Datum lag nicht genau fest. So konnte jetzt die Quatembermesse in die Woche vor Pfingsten verlegt werden; für ihr Gabengebet werden nicht weniger als vier Alternativen angeboten. Das erste Gebet sagt: „Nimm das Opfer an, das Dir im Heiligen Geist dargebracht wird, und mache uns selbst zu einer Gabe, die für immer Dir gehört“, das zweite: „Durch die Feier des heiligen Opfers, das wir Dir im Heiligen Geiste darbringen, gewährst Du uns Anteil an Deiner göttlichen Natur“, das dritte: „Laß uns im Heiligen Geist dieses Opfer so feiern, daß es Dir zur Ehre gereicht“ und das vierte: „Das Opfer, das wir im Heiligen Geiste feiern, reinige uns von allem Bösen und festige uns im Guten“. Der Grundgedanke dieser Gebete wird durch das Schlußgebet der Messe für die Firmspendung erläutert: „Du hast Deine Gläubigen mit dem Heiligen Geist gesalbt und mit dem Fleisch und Blut Deines Sohnes gestärkt“.

Eigene Lesungen sind für die Quatembermessen nicht vorgeschrieben. In der vorkonziliaren Liturgie waren die Epistel vom Quatemberfreitag und -samstag dem Alten Testament entnommen, an der Vigil von Pfingsten alle 6 Lesungen. Heute werden an der Vigil nur für die 1. Lesung – allerdings wahlweise vier verschiedene – alttestamentliche Texte vorgesehen, die Geschichte vom Turmbau zu Babel, der bereits eingangs erwähnte Bericht über den Bundesschluß auf Sinai, Ezechiels Vision von der Wiederbelebung der Totengebeine (früher die 6. Lesung) und Joels Verheißung der Endzeit (früher die 1. Lesung des Quatembersamstags). Angesichts unseres Bekenntnisses im Credo, daß der Heilige Geist „gesprochen hat durch die Propheten“ gewinnen (auch wenn man diese Worte nicht immer in diesem Sinne verstehen möchte) Lesungen aus den alttestamentlichen Propheten in Zusammenhang mit Pfingsten an Bedeutung.

Eine Untersuchung der Gründe, die die Kirche veranlaßt haben, Umstellungen in der Verwendung der Lesungstexte vorzunehmen, würde zeigen, daß im Laufe ihrer Geschichte die Liturgie den heiligen Texten immer neue Bedeutungen abgewinnt, eine Tatsache, die besonders bei den alttestamentlichen Texten von Interesse ist. Die Texte für die Vigil von Pfingsten, Pfingstsonntag und -montag sowie für die Votivmessen vom Heiligen Geist unterliegen nicht den Veränderungen durch Jahreskreise der Lesungen, d. h. hier besteht ein festes Verhältnis zwischen den der Bibel entnommenen und den von der Liturgie für ihren Gebrauch geschaffenen Texten. An solchen Stellen läßt sich die Einzigartigkeit der Liturgie als lebender Überlieferung zeigen: Indem Texte aus mehr als 2500 Jahren miteinander verwoben werden, entsteht hier nicht nur ein großartiges Zeugnis der Geschichte des menschlichen Geistes, sondern etwas, in dem wir das Wirken seines Gegenstandes, des Heiligen

Geistes, spüren können, besonders wenn wir die Verbindung von Umsicht und Vorsicht bei den Veränderungen betrachten.

Ich habe eingangs gesagt, daß heute Pfingsten in einem besonders engen Bezug zur Firmung steht. Dies wird auch dadurch deutlich, daß viele der für die neue Messe bei der Firmspendung vorgesehenen Lesungen mit denen der Pfingsttage und der Votivmesse zum Heiligen Geiste übereinstimmen, z. B. mit den aus Ezechiel und Joel entnommenen. Ja, der Eröffnungsvers für die erste der Messen bei der Firmspendung sind Ezechiels Worte: „So spricht der Herr: Ich gieße reines Wasser über euch und schenke euch ein neues Herz, ich gebe euch einen neuen Geist“, die, Taufe und Firmung verbindend, besonders nahe an unser geschichtliches und theologisches Verständnis des Heiligen Geistes herankommen: Dieses Verständnis ist nicht Schwärmerei; die Zurückhaltung der Liturgie in ihren Aussagen über den Heiligen Geist weist eher auf Strenge und Nüchternheit. In der Westkirche nimmt die Firmung die Stelle der Bar Mizwah-Feier im Judentum ein. Die Gabe des Heiligen Geistes soll zu geistlicher Volljährigkeit führen, Pfingsten das Fest der Übernahme christlicher Lebensverantwortung sein. Wir wissen, daß diese Verantwortung nicht das Ergebnis eines rein natürlichen Reifeprozesses sein kann, sondern spezifischer Hilfe von oben bedarf.

Der Gedanke, daß der Heilige Geist im wahrsten Sinne des Wortes etwas Übernatürliches ist, wird in den Tagesgebeten der Messe zur Firmspendung vielfach ausgesprochen: „Sende den Heiligen Geist auf uns herab. Er wohne in uns und mache uns zum Tempel seiner Herrlichkeit“, oder: „Er mache uns vor der Welt zu Zeugen für das Evangelium Deines Sohnes. Er festige uns in der Einheit des Glaubens, stärke uns in der Kraft der Liebe und lasse uns heranwachsen zum Vollalter Christi“.

Eine zusammenfassende Betrachtung der Bezugnahmen der Liturgie auf den Heiligen Geist ergibt, daß in der Fülle der Aspekte, unter denen die Lehre vom Heiligen Geist angegangen wird, die eigentümliche Zartheit dieses Glaubensgeheimnisses Ausdruck findet. Gerade in dieser Zurückhaltung ruft uns die Liturgie auf, unseren Glauben an dieser Stelle zu bereichern. Sie bringt uns auch die mannigfachen Belastungen zu Bewußtsein, die der Glaube an den Heiligen Geist im Laufe der Geschichte auszuhalten hatte und heute auszuhalten hat.

In der vierten Strophe seines das Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz eröffnenden, in katholischen Kirchen oft an Stelle des Gloria gebrauchten Liedes: „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ hat dies der vor 450 Jahren verstorbene Nicolaus Decius ausgesprochen:

„O Heilger Geist, Du höchstes Gut,
mit Deinem Heil uns tröste;
vor Satans Macht nimm uns in Hut,
die Jesus Christ erlöste“.

Die Einsicht, daß der Heilige Geist das Erlösungswerk des Sohnes fortführt, gründet in dem Glauben, den die Wechselgebete für die Pfingstandacht im katholischen Kirchengesangbuch der Schweiz in die Worte faßten:

„Wir beten Dich an, Heiliger Geist, und verherrlichen Dich im unergründlichen Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit. Du bist die wesenhafte, lebendige Liebe, in der Vater und Sohn einander lieben; Dem Vater und dem Sohne bist Du gleich“.

Die Verbindung zwischen Pfingsten und dem erst im 12. Jahrhundert aufgekommenen Trinitätsfest, welches der Kalender unserer evangelischen Brüder stärker betont als es unser neuer Kalender tut, leitet uns an, die Fülle unseres Glaubens an den Heiligen Geist in dankbarem Bekenntnis zu der uns gewährten Einsicht in das innere Leben Gottes zu ergreifen.

Nachdem unser Herr Jesus Christus auferstanden und in dem von ihm bestimmten Zeitpunkt in den Himmel aufgefahren war, sandte er nach Verlauf von zehn Tagen von dorthin den Heiligen Geist. Von ihm erfüllt, fingen die in einem Saale Versammelten in den Sprachen aller Völker zu reden an. Durch das Wunder wurden die Mörder des Herrn erschreckt: im Innern betroffen empfanden sie Reueschmerz, Schmerz empfindend änderten sie sich, geändert wurden sie gläubig. Es schlossen sich dem Leibe des Herrn, das heißt der Zahl der Gläubigen, dreitausend Menschen an. Desgleichen traten infolge eines andern Wunders noch fünftausend bei, und es entstand eine Volksschar und zwar nicht eine kleine. In dieser Volksschar wurden alle nach Empfang des Heiligen Geistes, der die geistige Liebe entzündete, durch eben diese Liebe und Glut des Geistes zur Einheit verbunden, und sie fingen in diesem Einheitsbund an, alles zu verkaufen, was sie hatten, und den Erlös zu den Füßen der Apostel niederzulegen, damit jedem nach seinem Bedürfnis davon zugeteilt würde. Und von diesen sagt die Schrift: „Sie waren eine Seele und ein Herz in Gott.“ (Apg 4,32)

Gebt also acht, Brüder, und erkennet hieraus das Geheimnis der Trinität! Wir sagen: der Vater ist, der Sohn ist, der Heilige Geist ist, und doch ist nur ein Gott. Sieh, jene waren so viele Tausende, und es war ein Herz; sieh, es waren so viele Tausende, und es war eine Seele. Aber wo? In Gott. Um wieviel mehr Gott selbst! Irre ich etwa im Worte, wenn ich zwei Menschen zwei Seelen nenne, oder drei Menschen drei Seelen, oder viele Menschen viele Seelen? Gewiß, ich sage mit Recht so. Wenn sie aber zu Gott hintreten, dann haben alle nur *eine* Seele. Wenn viele Seelen, indem sie zu Gott hinzutreten, durch die Liebe eine Seele sind und viele Herzen ein Herz, was tut dann die Quelle der Liebe selbst im Vater und Sohn? Ist dort nicht um so mehr die Trinität *ein* Gott? Denn von dorthin kommt uns die Liebe, vom Heiligen Geiste selbst. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ (Röm 5,5) Wenn also die Ausgießung der Liebe in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist, aus vielen Seelen eine Seele macht und aus vielen Herzen ein Herz macht, um wieviel mehr sind der Vater, der Sohn und der Heilige Geist *ein* Gott, *ein* Licht und *ein* Anfang?

Augustinus: Vorträge über das Johannes-Evangelium 39,5
